

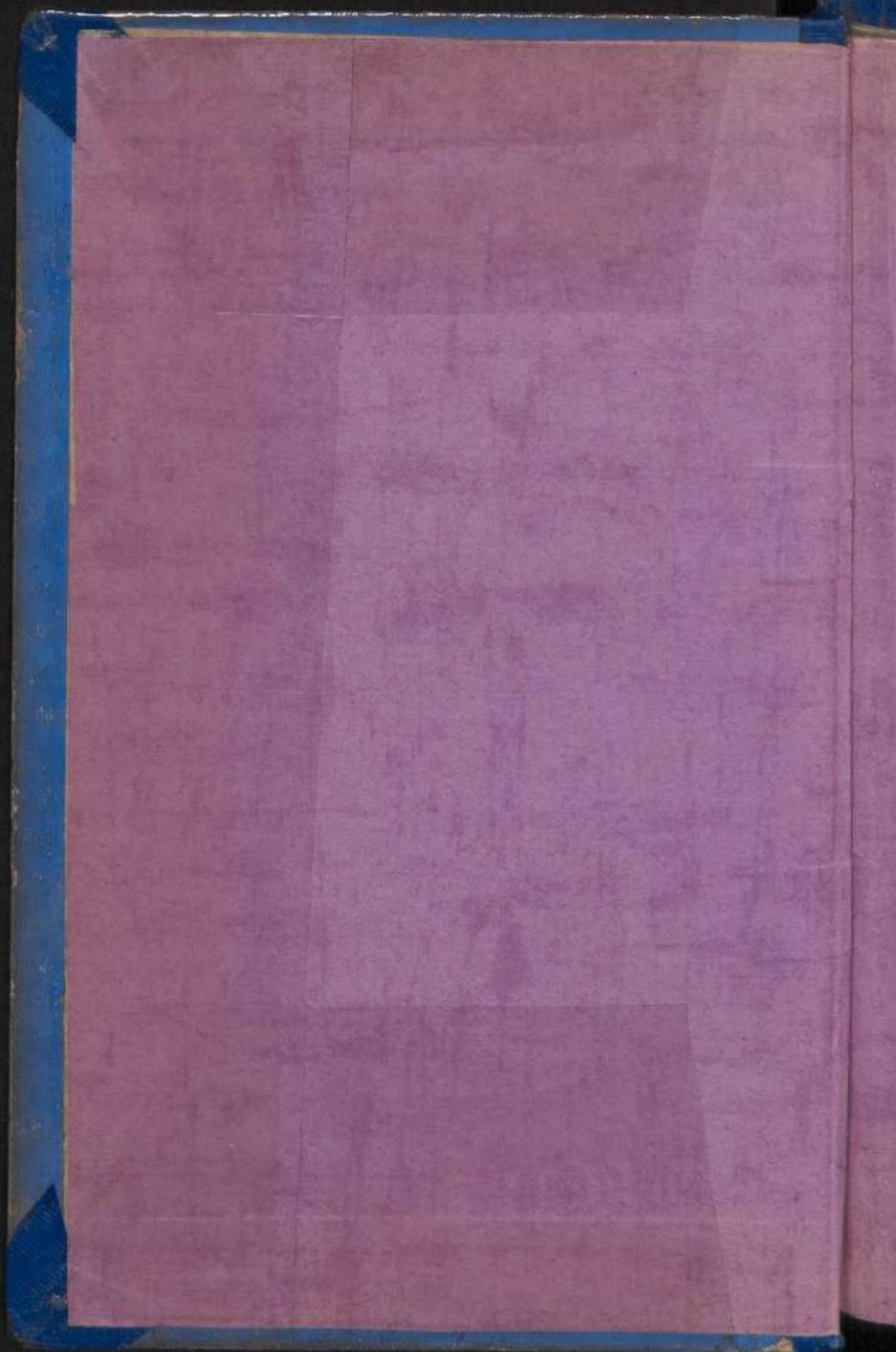
11
2

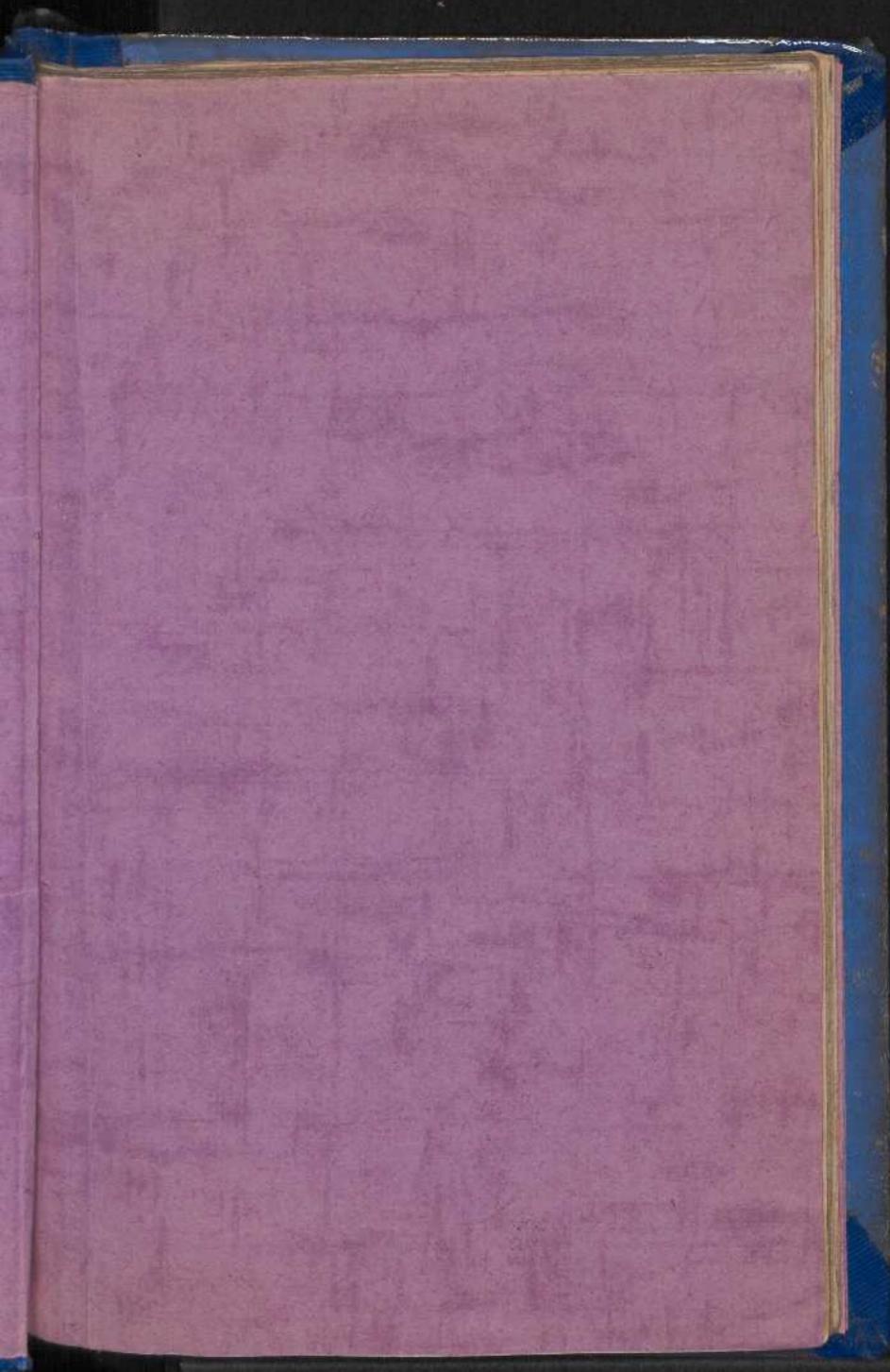
Fabeln

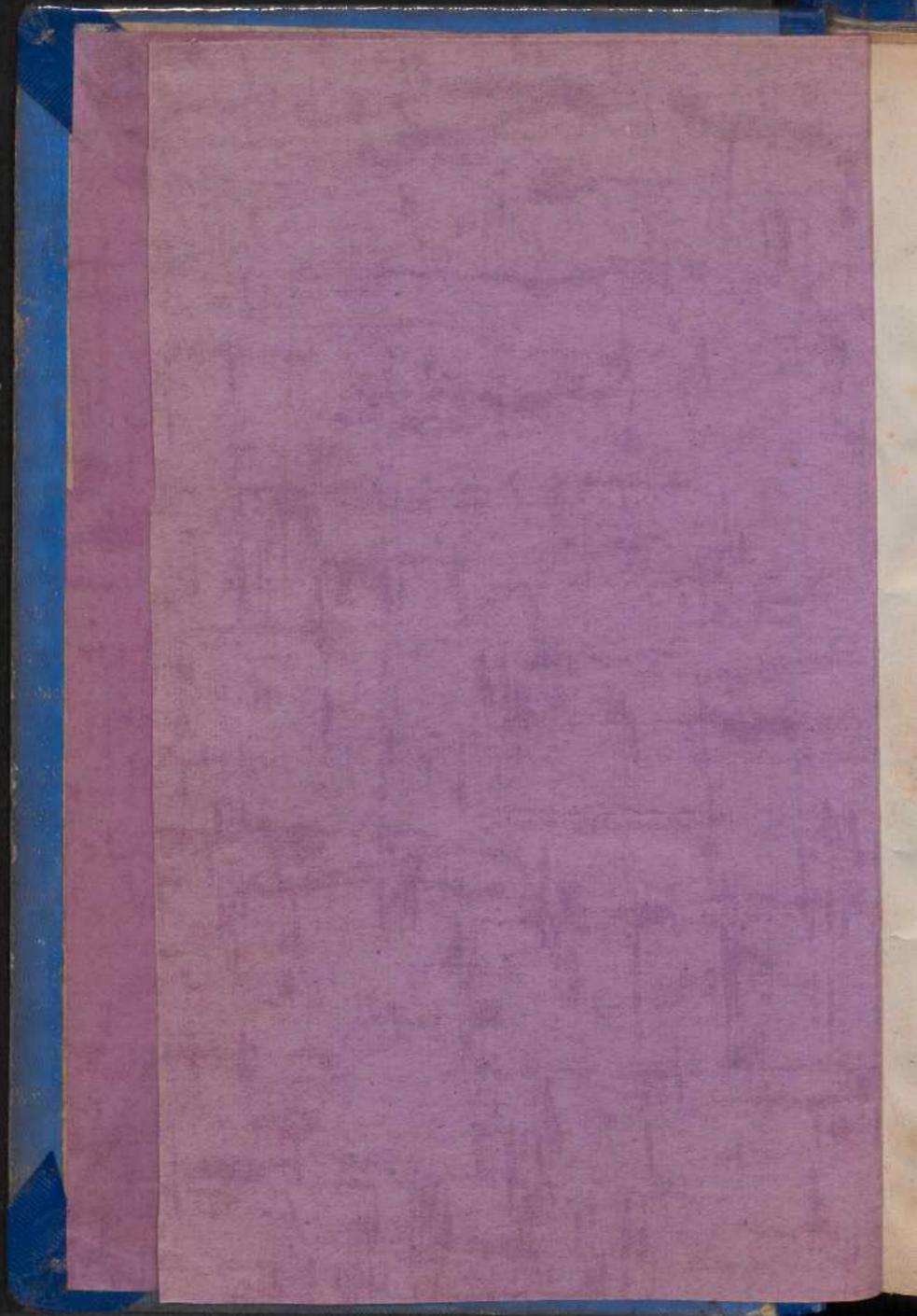
VON

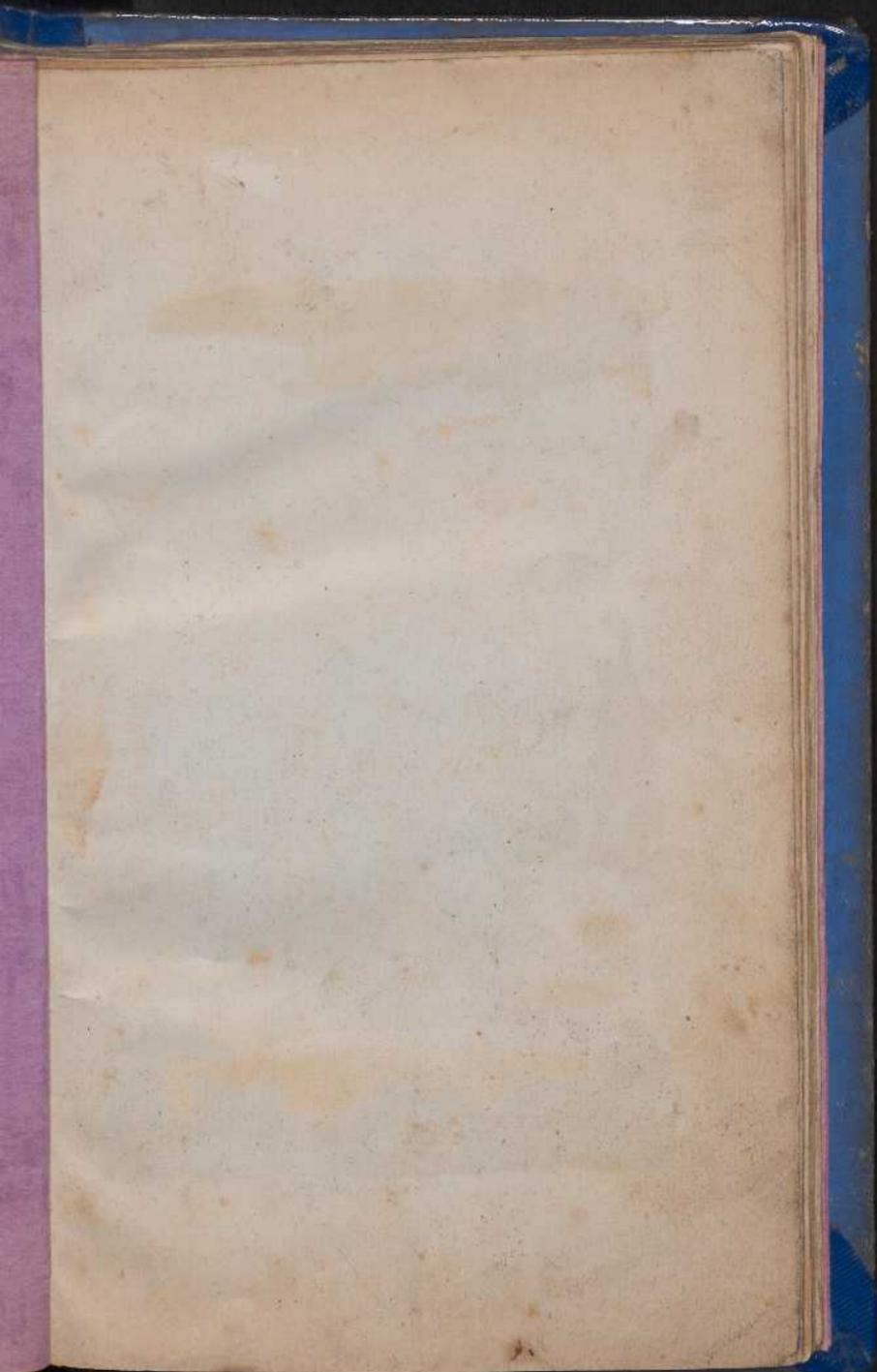
LAFONTAINE.

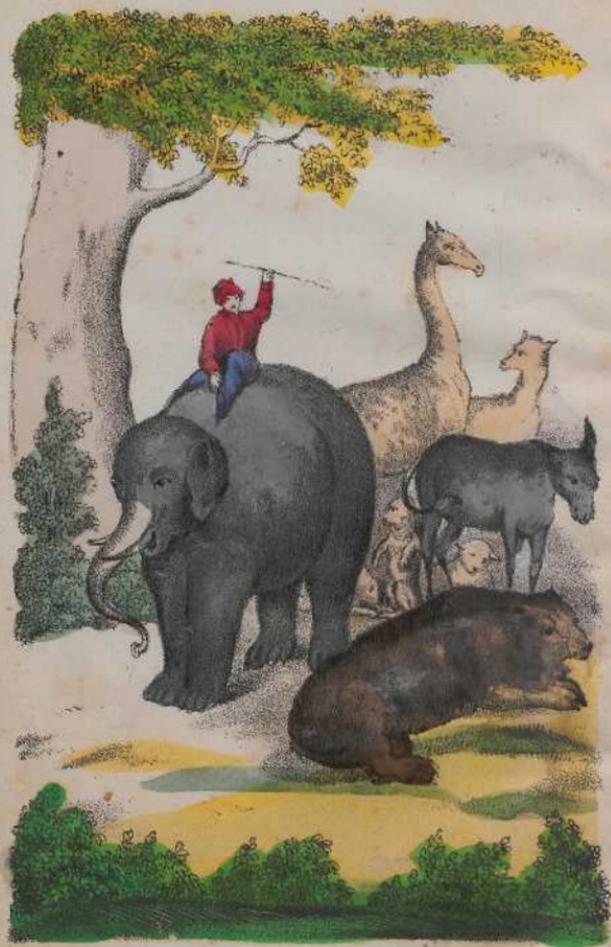
71 83











S a b e l n

von

LaFontaine.



Mit colorirten Bildern.

G u b e n,

Druck und Verlag von F. Zschner.

Franz. Orig. Titel: Fables

8 0 0 0 0 0

D
398 ¹¹⁹⁰
LAF



179/2014 D

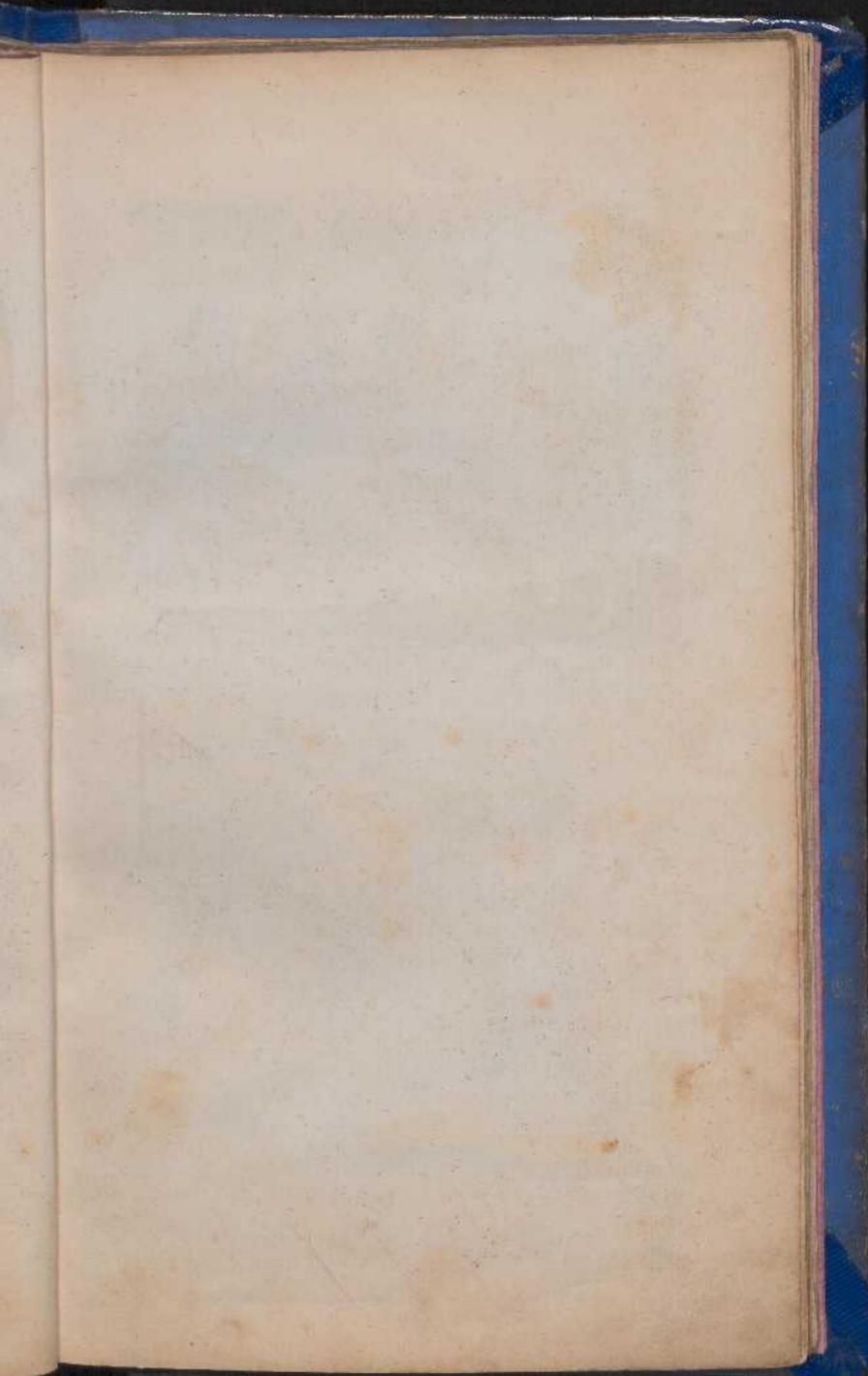
[um 1855]

0 0 0 0 0

Verlag von B. G. Teubner









vi
in
w
te
ge
de
be
w
R
sch
fü
te
te
M

ba
m
sch
sp
be
S
re

Die Schwalbe und die jungen Vögel.

Eine Schwalbe, die auf ihren weiten Reisen viel gesehen und gelernt hatte, kam von ungefähr in ein Dorf, als eben ein Landmann beschäftigt war Hanf zu säen. „O meine theure Verwandten,“ sprach sie zu den versammelten jungen Vögeln, „singt und flieget nicht so arglos umher, denn schon ist die Hand bereit, die Euch Verderben bringet. Aus jenen unscheinbaren Körnern werden Fäden und Netze werden, die Euch in den Käfig oder in den Tiegel der raubsüchtigen Menschen liefern. Aber noch ist es Zeit! Pflückt Korn für Korn aus der Erde auf und Ihr seid gerettet.“ Die jungen Vögel aber lachten und meinten, daß sie wohl ohne so große Mühe zu ihrem Mahl gelangen könnten.

Als nun der Hanf in üppiger Fülle grünte, bat die Schwalbe wieder die jungen Vöglein, sie möchten Halm für Halm ausreißen, aber wieder schlugen diese den guten Rath in den Wind. Da sprach die Schwalbe zu ihnen: „Nun wohl, so befolgt wenigstens meine letzte Warnung: wenn Ihr Netze und Schlingen und aufgehängene Beeren sehet, so nahet ihnen nicht, denn es ist Euer

Tob.“ Die Vögelchen, müde der ewigen Beleh-
rungen, flogen auf, ohne sie anzuhören und —
in wenigen Wochen waren alle gefangen.

Waffne Dich gegen das Unglück, ehe es über
Dich hereinbricht.

Der Wolf und das Lamm.

Ein junges Lamm, das an einem Bache sei-
nen Durst stillte, ward plötzlich von einem hungrigen
Wolf angehalten, der ihm die Kühnheit vor-
warf, mit der es sich in des Wolf's Revier
gewagt. „Entschuldigt mich, gnädiger Herr,“ sprach
das schüchterne Lamm, „ich eile sogleich diesen Ort
zu verlassen, von dem ich nicht wußte, daß er mir
verboten sei.“ „Rühr' Dich nicht von der Stelle,“
herrschte der Wolf; „Du sollst mir Rede stehen,
ich weiß, daß Du bereits im vorigen Jahre schlecht
von mir gesprochen hast.“ „Wie, ich?“ entgegnete
das Lamm, „da war ich ja noch nicht geboren!“
„Nun wohl,“ fuhr der Wolf fort, „so war es Dein
Bruder.“ „Ach, ich habe ja keinen,“ entgegnete
wieder sanft das Lamm. „Gleichviel,“ rief der
blutdürstige Wolf, „so war es ein Anderer von
den Deinen; genug, ich werde mich jetzt rächen.“
Damit ergriff er das Lamm, schleppte es in den
Wald und erwürgte es.

h-
ber
ie
ii
ei-
ri-
re-
ier
ach
Drt
nir
e,"
en,
cht
ete
!"
ein
ete
ber
on
i."
en



Sei

ei

al

no

lyi

fr

la

ba

er

©

te

©

ba

ae

al

Der Bösewicht findet immer Gründe, um seine Bosheit auszuüben.

Die Ratte und der Löwe.

Ein Löwe, der König der Thiere, sonnte sich eines Tages ganz behaglich in der Mittagshize, als plötzlich eine Ratte, die bei ihren Spielen zu nahe heran gekommen war, zwischen seinen Taten hindurch lief. Der Löwe schüttelte den Kopf, knurrte verdrießlich, aber ließ die Ratte großmüthig laufen. Diese Wohlthat ging nicht verloren. Als der Löwe in seine Höhle zurückkehren wollte, fing er sich in ein Netz, das für ihn ausgespannt war. Er brüllte laut, schlug um sich, wüthete und schüttelte die Mähnen. Da eilte die Ratte auf sein Gebrüll herbei, und ihr scharfer Zahn zernagte bald einige Maschen des Netzes, wodurch die ganzen Fäden aufgingen und der Löwe frei ward.

Mit Geduld und Zeit erlangt man mehr als mit Hestigkeit und Aerger.

Die Ameise und die Taube.

Ein Täubchen, das aus einem Bache trank, sah, wie eine Ameise darin kämpfte, und voll Mitleid riß es ein Blatt neben sich ab, welches es der Ertrinkenden zuwarf. Glücklich rettete sich die Ameise auf dieses Schiffchen, das sie ans Land trug.

Unterdeß war ein Landmann, mit Pfeil und Bogen bewaffnet, einher gekommen und hatte nicht sobald die Taube erblickt, als er sie auch für gute Beute hielt und seinen Bogen spannte. Arglos saß das Täubchen auf einem Zweige, aber die dankbare Ameise hatte die Gefahr bemerkt. Eilig kroch sie näher und verlegte mit ihrem Stachel die nackte Ferse des Landmanns, der das kleine Thier hastig von seinem Fuße schüttelte. Durch diese schnelle Bewegung war die Taube aufmerksam geworden und flog davon.

Hilf einem Jeden in seiner Noth, er kann auch Dir vielleicht noch nützlich werden.

Der Wolf und der Storch.

Ein Wolf, der eine gute Mahlzeit vor sich hatte, fraß so gierig, daß ihm ein Knochen in der

af,
it-
es
die
nd

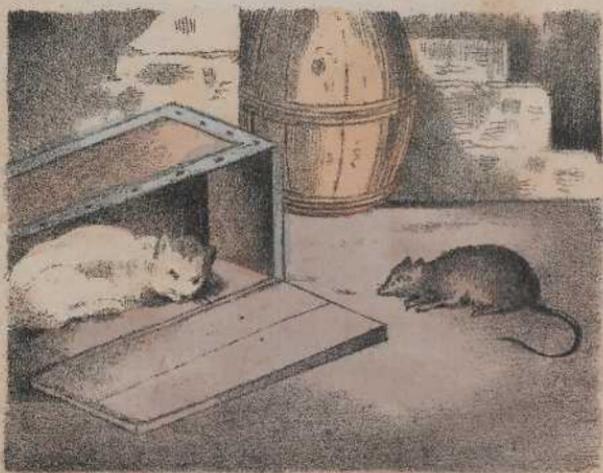
nd
cht
nte
os
die
lig
gel
ne
rch
rk-

nn

nd
nd
ung

zlo

sich
der



Rehle stecken blieb und er nahe daran war zu ersticken. Zu seinem Glücke kam ein Storch des Weges, den er durch klägliche Zeichen ansuchte, ihm zu helfen. Als bald steckte der Storch seinen langen Schnabel in den Schlund des Wolfes und zog glücklich den Knochen heraus, wonach er sich den Lohn für seine wohlgelungene Operation erbat. „Was,“ rief der Wolf, „eine Belohnung? Ist es nicht genug, daß Du Deinen Schnabel unverfehrt aus meinem Rachen gezogen hast, und soll ich Dir noch etwa lohnen, daß Du mir so heftige Schmerzen verursacht? Geh, und hüte Dich, daß ich mich nicht eines Tages räche.“

Ein Bösewicht ist nie dankbar.

Die Katze und die Ratte.

Eine Katze, ein Feldherr unter ihresgleichen, der aus jedem Zuge als Sieger zurückkehrte, hatte sich das Ziel gesetzt, keine einzige Maus oder Ratte im ganzen Hause am Leben zu lassen. Bei ihrer Umsicht und ihrem Fleiße waren auch die Mäuse bald so gänzlich vertilgt, daß ihr nur noch die Ratten übrig blieben, um Krieg führen zu können. Unter diesen Letzteren aber war eine alte, die, reich an Erfahrungen, aller Mühe trotzte, welche die Katze sich gab, ihr beizukommen. Voller

Merger, daß ihr Ruhm hier ein trauriges Ende nehmen sollte, erbachte sie eine List: Sie kroch in den Mehlsack, puderte sich ganz weiß und legte sich so in den Brotschrank auf die Lauer. Nicht lange durfte sie warten, als auch wirklich die alte Ratte erschien und den Brotschrank von Weitem lüftern betrachtete. Aber bald zog sie sich wieder zurück, indem sie sprach: „Dieser Mehlsack hat mir etwas Verdächtiges; wie leicht könnte unter seiner Hülle eine Gefahr auf mich lauern. Meine Klugheit rät mir zu entfliehen, denn ich weiß, daß das Mißtrauen die Mutter der Sicherheit ist.“

Der Landmann und seine Söhne.

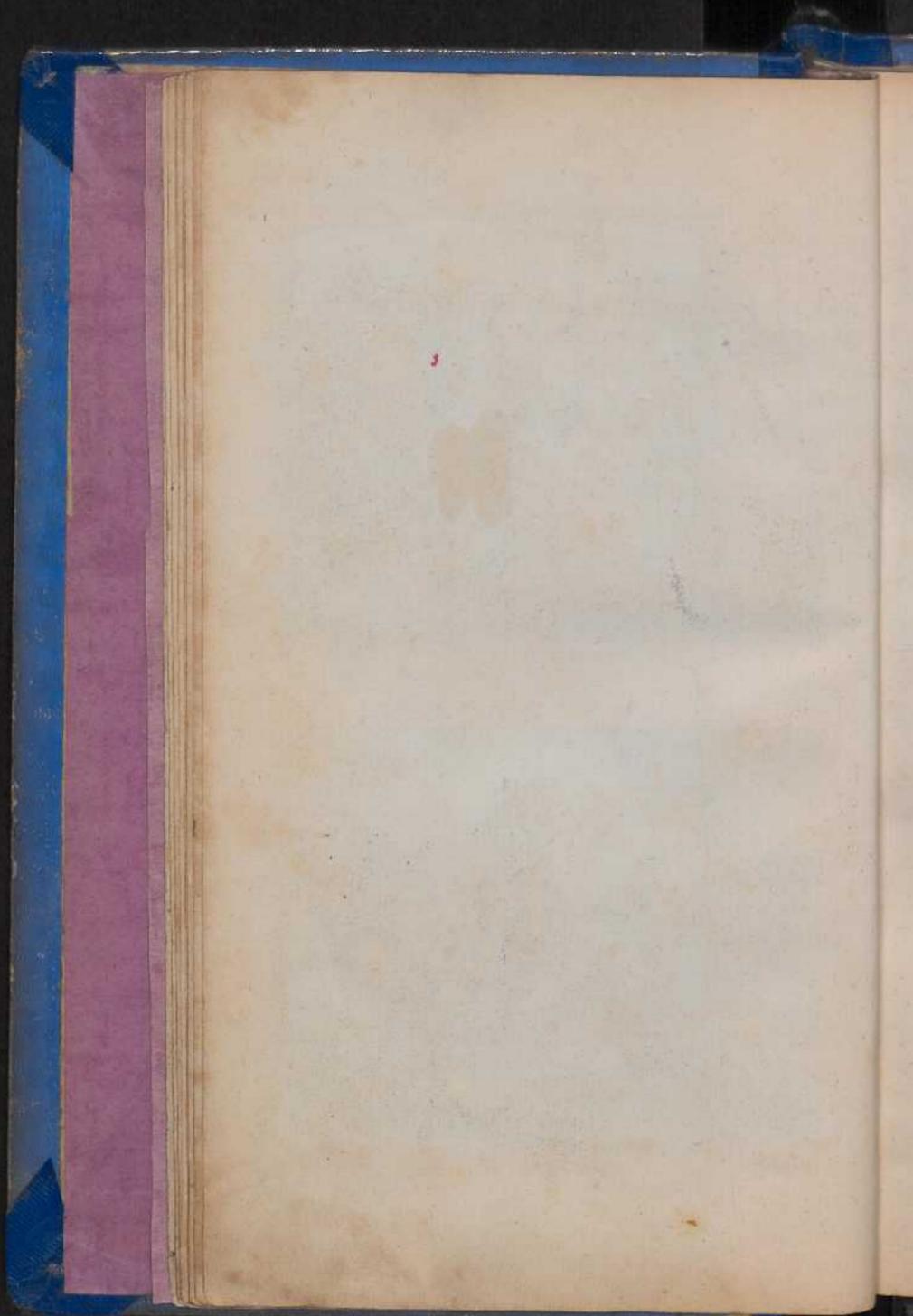
Ein reicher Landmann, welcher seinen Tod herannahen fühlte, ließ seine Söhne zu sich rufen und sprach zu ihnen: „Ich hinterlasse Euch, was meine Eltern einst mir hinterließen, hütet Euch etwas davon zu veräußern, aber wendet allen Euren Fleiß daran, das Land Scholle für Scholle umzuarbeiten; es liegt ein Schatz darin verborgen.“ Der Alte starb und die Söhne, der Worte des Vaters gedenkend, gruben das Feld um und um, so daß kein Sandkorn auf dem andern blieb, aber kein Schatz war zu sehen. Jedoch — als das Korn reifte und die Ernte begann, da sahen

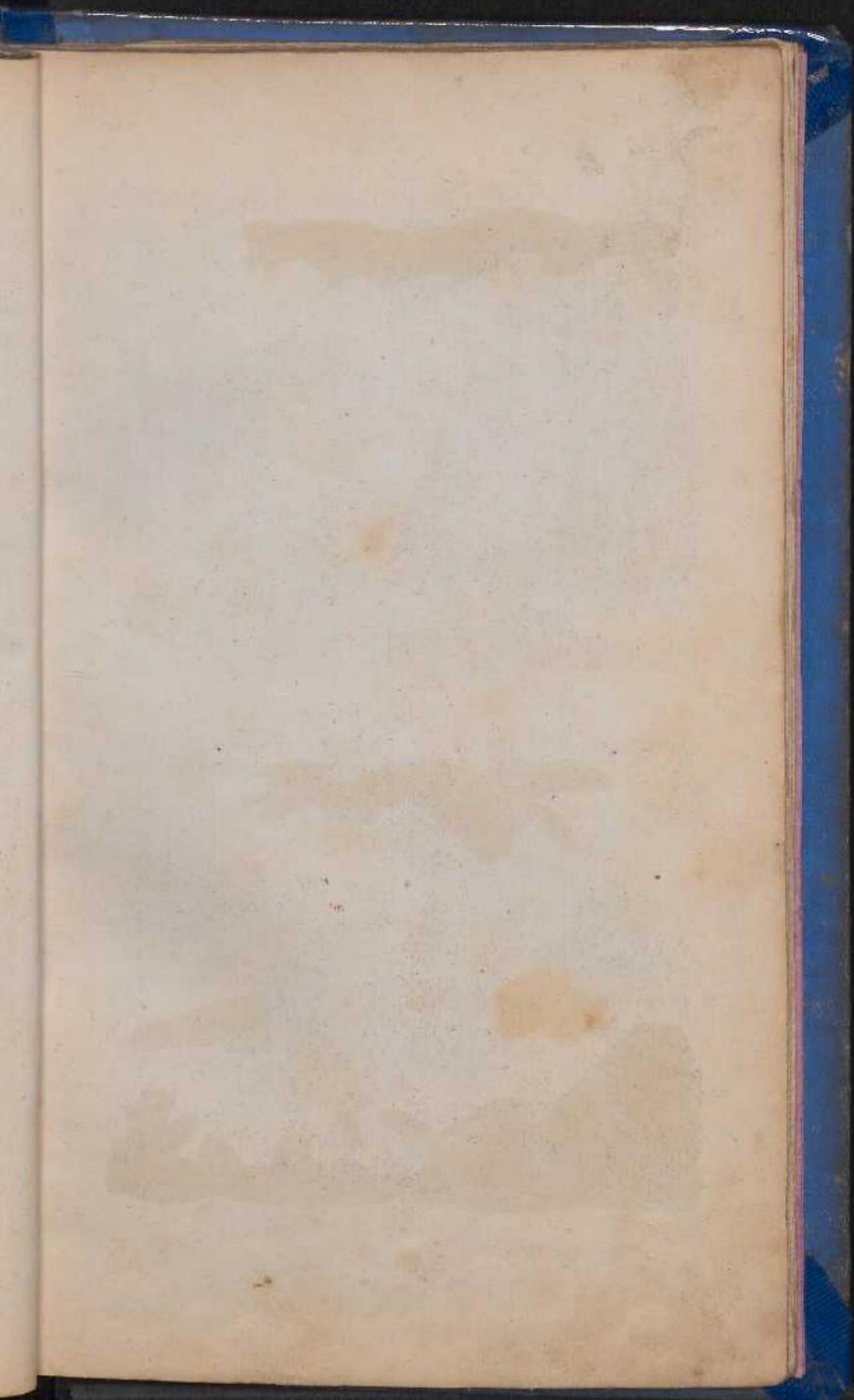
de
in
gte
icht
lte
em
der
hat
ter
ine
if,
er-



ob
fen
as
uch
fen
lle
or-
rte
nd
eb,
als
ten









die Söhne wohl, welsch einen Schatz der Vater gemeint, denn der Acker trug doppelsältige Frucht, die Folge ihrer Arbeit und Mühe.

Die Lust und die Liebe zur Arbeit sind der größte Schatz.

Die Henne mit den goldenen Eiern.

Ein Geiziger war im Besitz einer Henne, die ihm alle Tage ein goldenes Ei legte, und obgleich er eine lange Zeit über dieses tägliche Einkommen sehr erfreut war, so fiel ihm doch eines Tages ein, daß wohl im Innern der Henne ein großer Schatz liegen könne, und eilig machte er sich darüber her und tödtete das arme Thier. Aber die Henne war nicht anders als alle, die er bisher geschlachtet, und zu spät sah er ein, daß er durch seine Habsucht sich selbst seines besten Gutes beraubt hatte.

Der Wolf und die junge Ziege.

Die alte Ziege wollte in den Wald gehen, um saftige Kräuter und frisches Moos zu holen;

ehe sie aber ihr Junges verließ, schärfte sie ihm ein, Niemandem zu öffnen; sie selbst, um sich kenntlich zu machen, werde sprechen: „Den Tod allen Wölfen!“ Damit schloß sie die Thüre und verließ ihre Behausung, ohne den Wolf zu gewahren, der, zufällig vorübergehend, alles mit angehört und sich nun versteckt hatte. Als die Ziege einige Zeit entfernt war, kam er aus seinem Versteck hervor, klopfte an, verlangte Einlaß und indem er seine Stimme so leise und sanft als möglich ertönen ließ, sprach er: „Den Tod allen Wölfen.“ Die junge Ziege öffnete aber nicht so schnell als er geglaubt, sie guckte lange durch die Thürspalte und sagte dann endlich: „Stecke erst zur Thürspalte ein weißes Pfötchen herein, dann werde ich öffnen.“ Die weißen Pfötchen aber sind bei den Wölfen nicht eben leicht zu finden, und der unfrige mußte also beschämt wieder abziehen, wie er gekommen war.

Vorsichtig kannst Du nie genug sein.

Die Eichel und der Kürbis.

Ein Landmann, der im Schatten einer großen Eiche seine Mittagsruhe hielt, betrachtete einen dicht daneben wachsenden Kürbis und tadelte die Einrichtung der Schöpfung, die eine so große

hm
sich
Tod
und
ge
an
lege
ber
in
ög
llen
so
die
erst
ann
ber
nen,
ab



ro
nen
die
oße

Fr
un
wi
fle
gr
ha
fei
La
w
E
de
G
w
fle
M
zu
fe

ei
ei
ei
b
ih
er
u



Frucht an so dünne Stiele gehängt. „Wäre ich um Rath gefragt,“ sagte er zu sich selbst, „ich würde es besser gemacht haben, ich würde die kleine Eichel hier unten wachsen lassen und den großen Kürbis an die mächtige Eiche gehangen haben, denn wie der Stamm ist, muß die Frucht sein.“ Ueber diese Gedanken schloß der gute Landmann halb ein, wurde aber etwas unsanft wieder erweckt, indem eine vom Baum fallende Eichel seine Nase traf. Er ergriff die Eichel, und den Kopf schüttelnd, sprach er: „Ja, ja, der liebe Gott hat doch wohl Alles gut und klug gemacht; wie würde es mir wohl gefallen haben, wenn mir statt der kleinen Eichel ein großer Kürbis auf die Nase gefallen wäre?“ Und ein fröhliches Lied zum Lobe Gottes anstimmend, ging er wieder an seine Arbeit.

Der Fuchs und die Weintrauben.

Ein Fuchs, zum Sterben hungrig, kam an einem Weingarten vorbei, über dessen Mauer einige der schönsten Trauben hingen. Das wäre eine prachtvolle Mahlzeit! dachte unser Fuchs, und bemühte sich, sie zu erlangen. Aber sie waren ihm unerreichbar, und die Nase rümpfend sprach er: „Sie sind noch sauer, sind nicht reif genug!“ und ging davon.

Gar Mancher verachtet eine Sache, nur weil er sie nicht haben kann.

Der Hase und die Frösche.

Ein Hase saß auf dem Rasen im Walde und dachte über sein trauriges Schicksal nach, daß er doch nie zu einem ruhigen Lebensgenuß kommen könne, da die Flinte des Jägers ihn beständig in so großer Furcht erhalte, daß er selbst dem Schlasfe sich nur mit offenen Augen hinzugeben wage. In diesem Augenblicke hörte er ein leichtes Geräusch, und hatte nichts Eiligeres zu thun, als schleunigst zu entfliehen. Sein hastiger Lauf führte ihn an einem Teiche vorüber, dessen Bewohner eben ein Fest auf der Wiese feierten; aber die Ankunft des Hasen jagte sie alle kopfüber in ihre nasse Wohnung. Stutzig blieb der Hase mitten im Laufe stehen: „Wie,“ sagte er zu sich selbst, „bin ich ein solcher Held, daß ein ganzes Geschwader Reißaus vor mir nimmt? Ha, von jetzt an werde ich eine ganz andere Meinung von mir bekommen!“

Nicht daß man Dich beachtet, sondern wer Dich beachtet, bestimmt Deinen Werth.

nur

albe

daß

men

ndig

dem

ben

ich

un,

auf

Be

en;

ber

dase

sich

izes

von

von

oer



G
H
D
n
n
D
a
li
n
n
n
f
D
a
d
f

d
S

Die Eiche und der Rosenstrauch.

Zum Rosenstrauch sprach eines Tages die Eiche: „Du hast gerechte Ursache die Natur anzuklagen, die Dich so stiefmütterlich behandelt hat. Dem kleinsten Windstoße beugest Du das Haupt, während ich stolz und fest auch im größten Sturme nicht wanke, und gern würde ich Dich schützen, wenn Du näher bei mir ständest.“ „Ich danke Dir,“ antwortete der Rosenstrauch, „für Deine freundliche Theilnahme, doch bin ich nicht so bedauernswerth als Du meinst; zwar kann ich den Stürmen nicht widerstehen und beuge mich ihnen, aber noch keiner hat mich vernichtet.“ Indem sie so sprachen, entlud sich ein furchtbares Gewitter; der Rosenstrauch beugte sein Haupt fast bis zur Erde, aber die Eiche ward — indem ihre Zweige krachend brachen — entwurzelt.

Rühme Dich Deiner Kräfte erst, wenn Du sie erprobt hast.

Der Wolf als Schäfer.

Der Wolf kam eines Tages auf den Gedanken sich als Schäfer zu verkleiden und so die Heerde aufzusuchen, der er sich sacht und vorsich-

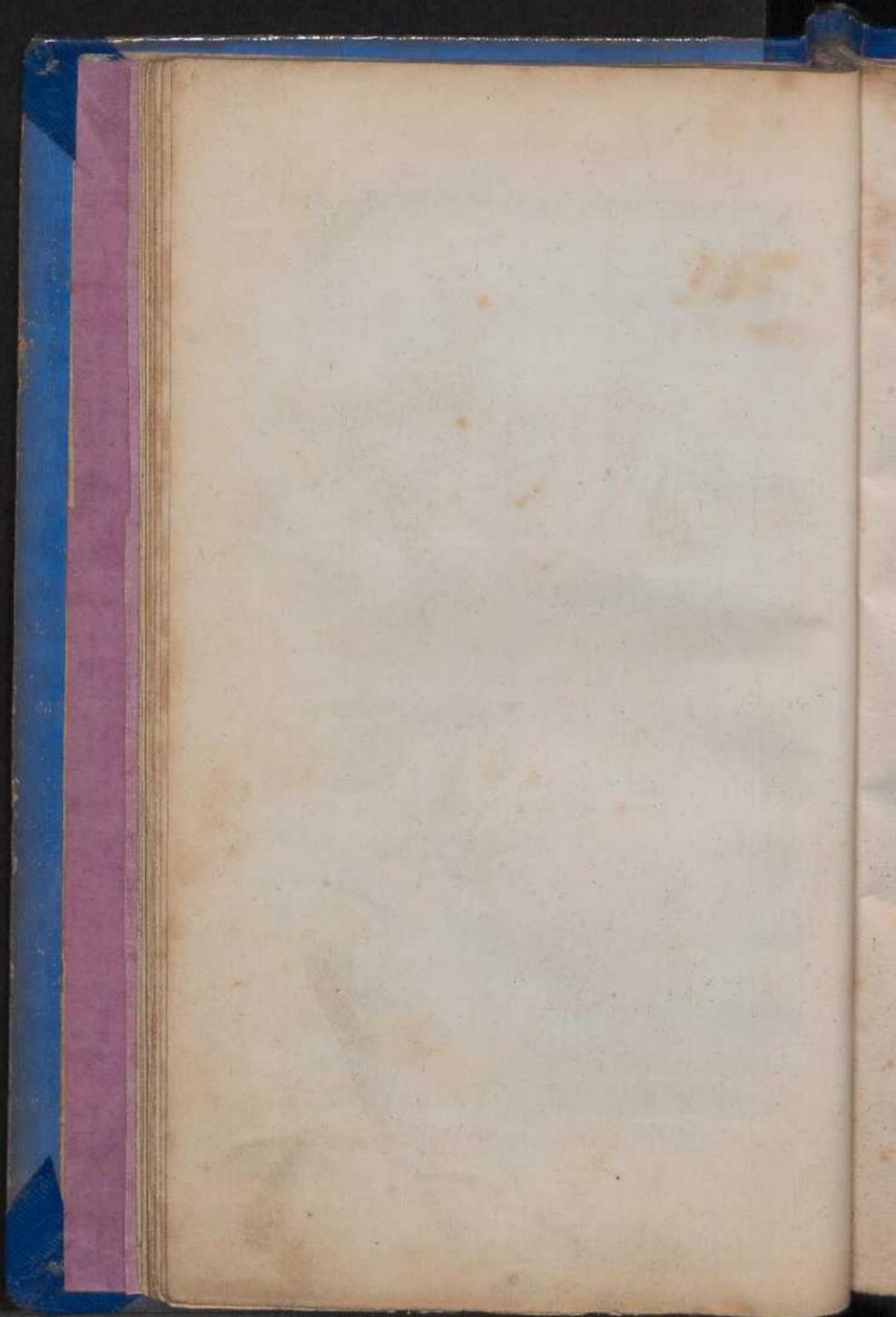
tig näherte. Schon von Weitem sah er den Schäfer schlafend im Grase liegend, neben ihm seinen Hund Phylax, der ebenfalls fest schlief. So schien das Glück dem Wolf günstig, der nun die Heerde nach dem Walde in sein Quartier treiben wollte; doch um seine Rolle recht getreu zu spielen, hielt er es für nothwendig, die Heerde mit dem gewöhnlichen Ruf des Schäfers zu begrüßen. Aber diese Vorsicht grade war sein Schade. Von dem Tone seiner heiseren Stimme erwachte der wahre Schäfer sowohl wie sein Hund; Meister Wolf, in den ungewohnten Kleidern, vermochte weder eilig zu entfliehen, noch sich zu vertheidigen und mußte den Messerstichen des Schäfers und den Bissen des wüthenden Hundes schmälzig erliegen.

Betrüger fangen sich nicht selten in ihrer eigenen Schlinge.

Die Ameise und die Grille.

Die Grille hatte den ganzen Sommer hindurch gesungen und befand sich nun ohne Lebensmittel, als die Winterstürme Eis und Schnee brachten. Sie ging deshalb zu ihrer Nachbarin, der Ameise, und bat diese um nur wenige Körnchen, die sie redlich und gern im nächsten Sommer zurückgeben werde. „Ei,“ fragte die Ameise,





„hattest Du denn keine Zeit zum Einsammeln? Was hast Du denn gethan, als überall Ueberfluß war?“ „Ach,“ sprach die Grille, „als es noch warm war, habe ich vom frühen Morgen bis späten Abend gesungen!“ „Gesungen?“ rief erstaunt die Ameise aus, „ei nun, so tanze jetzt!“

Sammle frühzeitig Schätze, daß Du im Alter nicht darben mußt.

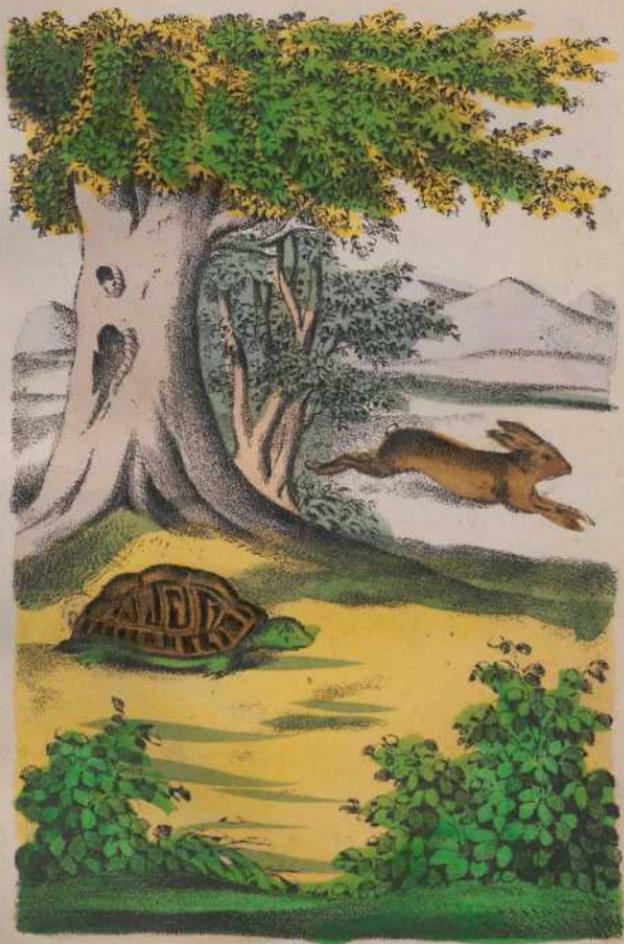
Der Fuchs und der Rabe.

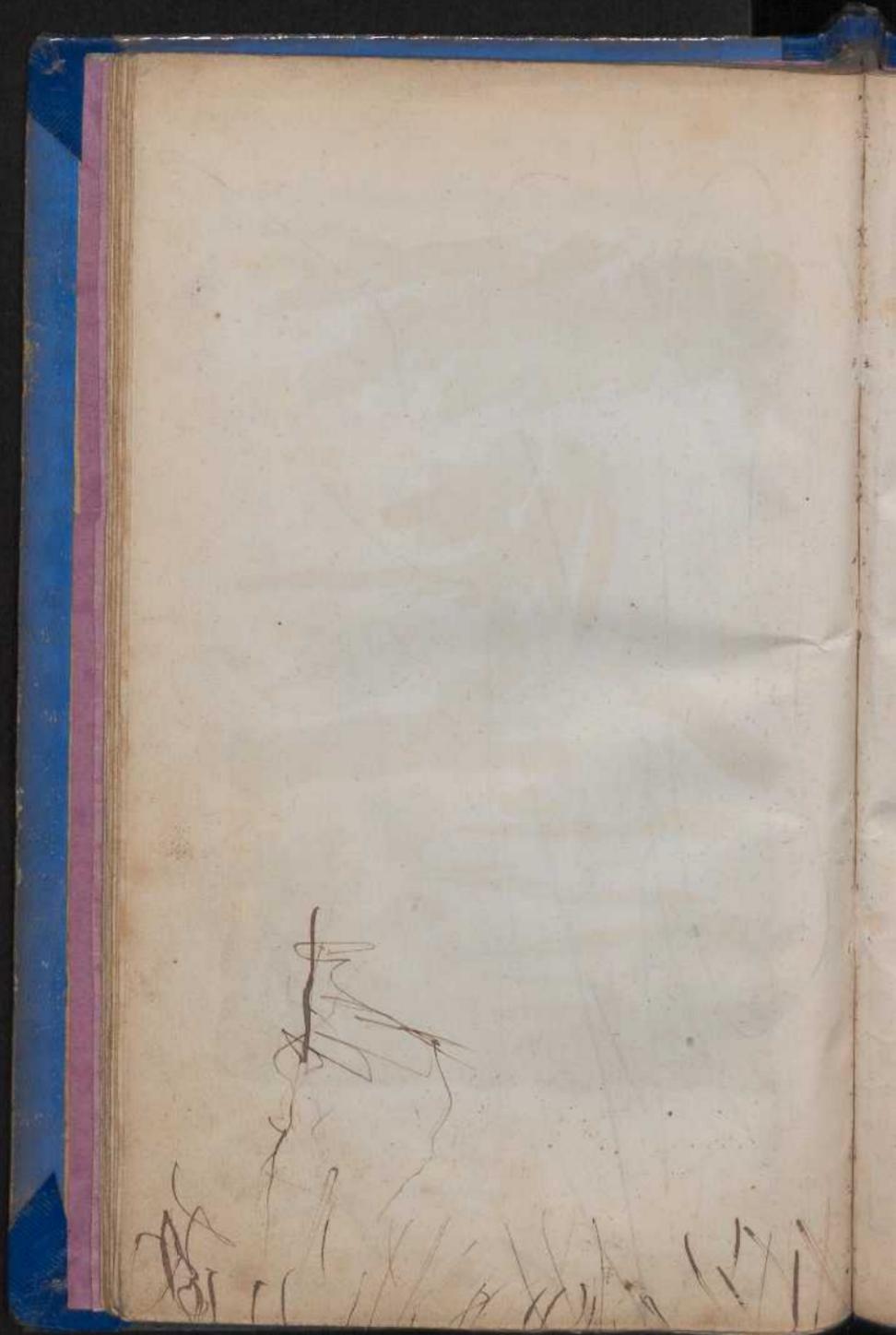
Der Rabe hatte einen Käse gestohlen und saß damit auf einem Baumast; von dem Duft des Käse aber wurde Meister Fuchs angezogen, und es gelüstete ihn nicht wenig nach der Beute. „Ei guten Morgen,“ rief er dem Raben zu. „Wie doch Dein Gefieder in der Sonne glänzt und alle Farben spielt; fürwahr Du bist mir noch nie so schön vorgekommen wie heut; wenn Deine Stimme auch so lieblich ist, wie Deine äußere Erscheinung, dann bist Du einer der schönsten Vögel.“ Der Rabe, sich und den Käse vor Entzücken vergessend, schrie jetzt aus Kräften, und der Fuchs, den herabfallenden Käse hastig aufraffend, sagte zu ihm: „Mein schöner Herr, lerne heut, daß der Schmeichler gewöhnlich auf Kosten dessen lebt, der ihn an-

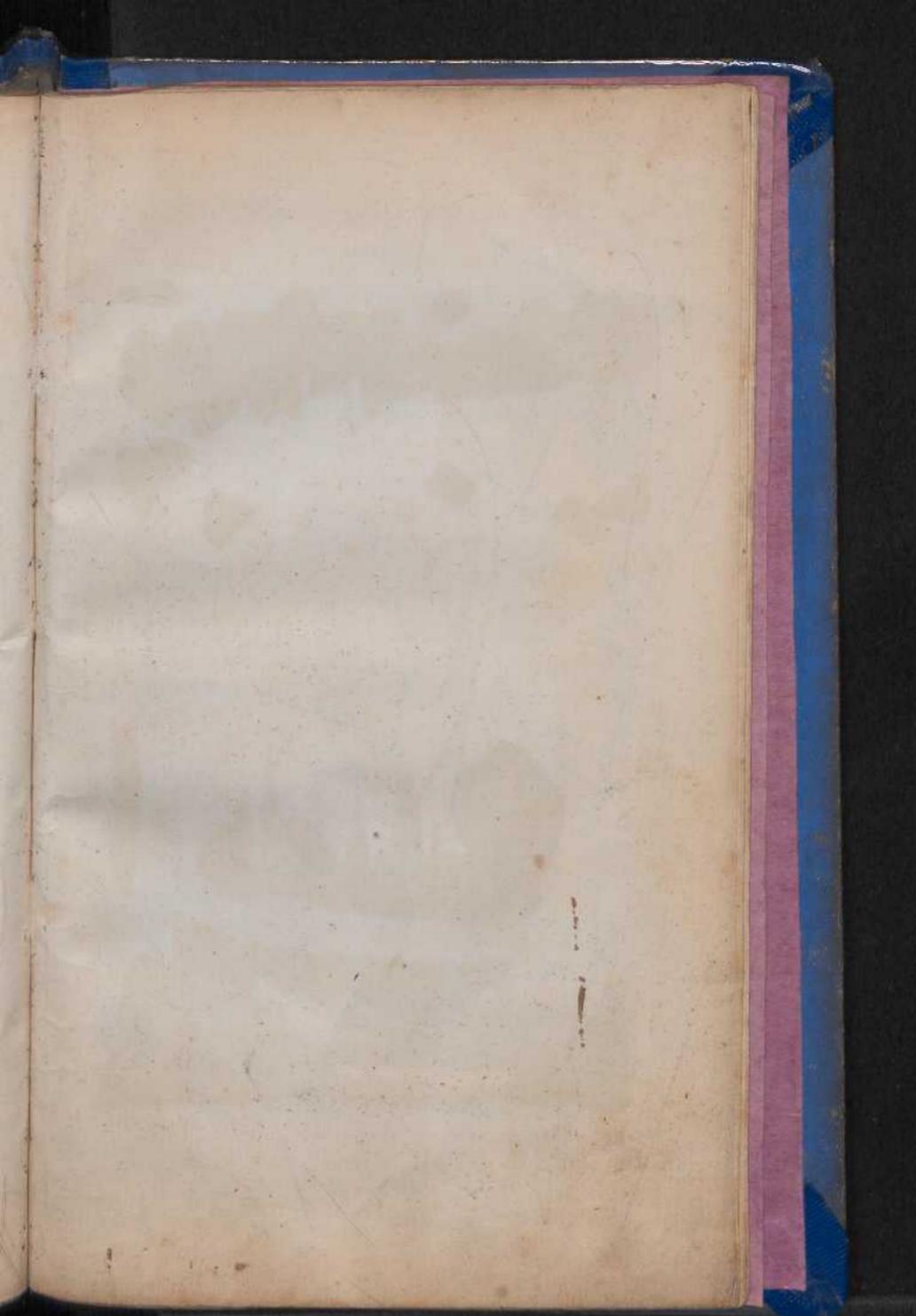
hört. Für diese gute Lehre wird ein Käse Dir nicht zu theuer erscheinen.“

Der Hase und die Schildkröte.

Der Hase und die Schildkröte trafen sich eines Tages, und der erstere rühmte seine Schnelligkeit und Leichtigkeit. „Trotzdem,“ sagte die Schildkröte, „will ich eine Wette mit Dir eingehen, daß ich ein gestecktes Ziel früher als Du erreiche.“ „Früher als ich?“ rief der Hase aus. „Ich glaube, meine Theure, Du hast etwas Deinen Verstand verloren; wenn Du aber so willst, wohl, ich gehe die Wette ein.“ Das Ziel wurde bestimmt, und die Schildkröte machte sich langsam, aber eifrig auf den Weg. Der Hase jedoch, der in wenigen Sprüngen das Ziel erreichen konnte, fand es seiner unwürdig, schon jetzt darnach zu jagen; er machte Männchen und unterhielt sich mit mancherlei Spielen. Endlich, als die Schildkröte dem Ende ihres Laufes nahe war, setzte er sich auch nach dem Ziele in Bewegung, aber zu spät, denn die Schildkröte langte vor ihm an, indem sie ihm zurief: „Was hilft Dir nun Deine Geschwindigkeit? Wer die rechte Stunde nicht beachtet, holt nimmermehr Versäumtes nach.“









Die Schildkröte auf Reisen.

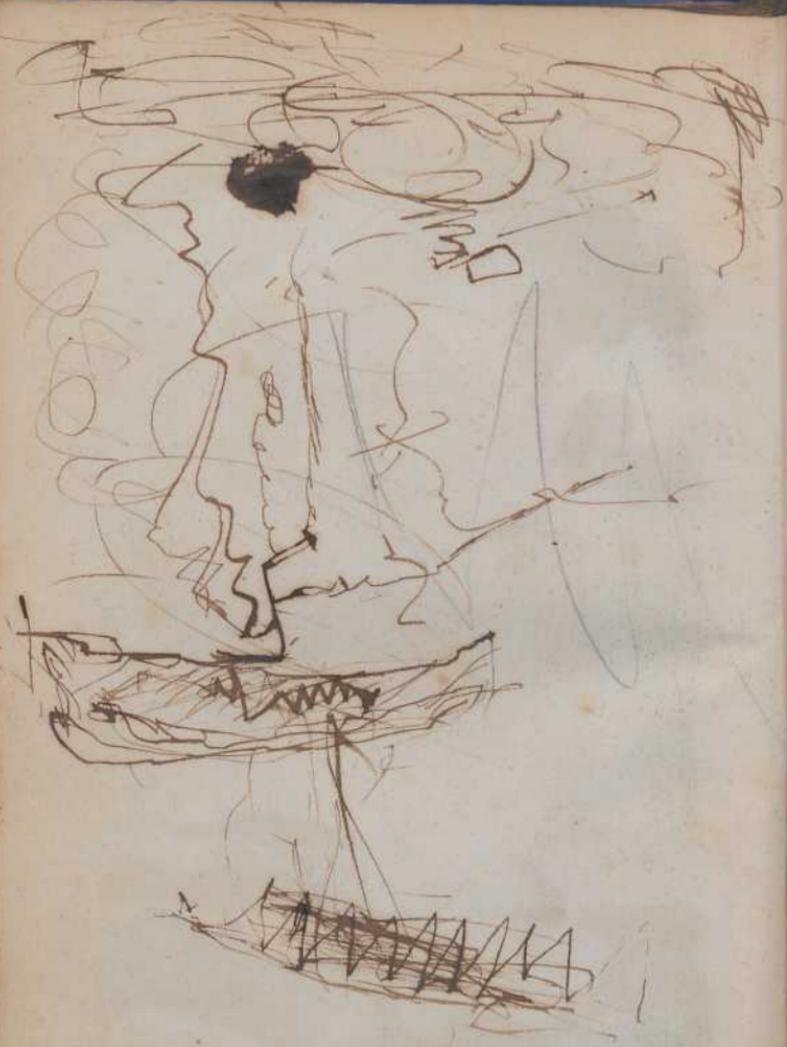
Eine Schildkröte, die sich im Sonnenstrahle wärmte, und der zwei Enten ihre Abenteuer in fernen Ländern erzählten, bekam große Lust auch eine Reise zu unternehmen, um fremde Sitten und andere Länder kennen zu lernen. Sie theilte diesen Wunsch den Enten mit, die ihr versprachen, ihr behülflich bei der Ausführung desselben zu sein. Sie brachten also einen nicht zu langen starken Zweig, hießen die Schildkröte sich mit den Zähnen darin fest beißen, und indem nun eine jede Ente ein Ende davon in den Schnabel nahm, ging die Reise vorwärts, nachdem sie noch ihre Reisegefährtin dringend ermahnt hatten, ja nicht den Stock loszulassen. Ueberall, wo sie vorüberkamen, blieb man stehen, und Alt und Jung staunte das Wunder an. „Seht nur,“ rief man, „das ist gewiß die Schildkröten-Königin, die durch die Lüfte fliegt.“ „Ja wohl,“ rief die eitle Thörin, „wohl bin ich die Königin!“ Aber o weh, sie hätte besser gethan zu schweigen, denn da sie den Stock loslassen mußte, um sich als Königin zu preisen, so fiel sie zerschmettert zu den Füßen derer nieder, die sie so eben bewundert hatten.

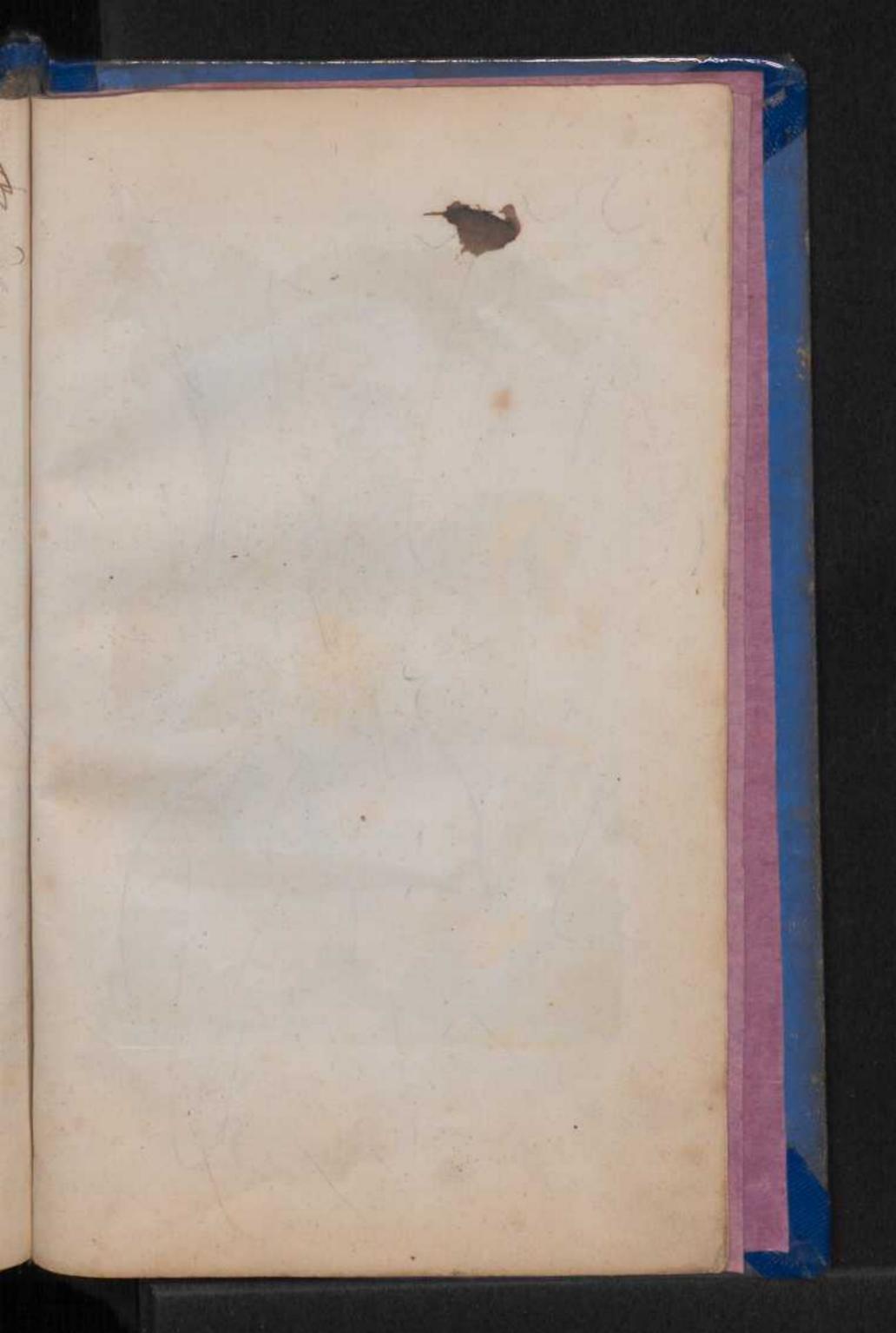
Thörichte Neugier und dumme Eitelkeit führen nie zu einem guten Ziele.

Die kranken Thiere.

Unter den Thieren war eine Krankheit ausgebrochen, an der die Mehrzahl starb, und diejenigen, welche am Leben blieben, wurden so elend, daß ihnen kein Bissen mehr schmecken wollte und aller Muth genommen war. Der Fuchs jagte nach keinem Huhn mehr, die Katze haschte keine Maus und selbst der Wolf blieb bei dem Blöcken der Schafe ruhig auf seinem Lager. Da rief der König der Thiere, der Löwe, alle seine Unterthanen zu einer großen Berathschlagung zusammen. „Meine Freunde,“ begann er, „es ist klar, daß der Himmel uns für unsere Sünden strafen will, und ich sehe kein anderes Mittel ihn zu versöhnen, als daß wir den größten Sünder unter uns dem Himmel opfern. Ich selbst will anfangen, mein Unrecht einzugestehen, und will nicht verhehlen, daß ich unzählige meiner Mitgeschöpfe, Mehe, Schafe, Kaninchen, Alles, was mir vorkam, verschlungen; ja, daß ich sogar die Hirten angefallen und sie getödtet habe.“ „O,“ entgegnete der Fuchs, „welch ein edler Herr seid Ihr! Aber rechnet Euch Eure kleinen Vergehen nicht so hoch an, denn Schafe, Kaninchen, sind diese elenden Geschöpfe wohl des Lebens werth? und was die Hirten betrifft, so habe ich sie sehr gut gekannt, sie waren nicht pflichtgetreu und daß Ihr sie erwürgtet, nur eine gerechte Strafe für sie.“ Auch der Tiger, der Bär und andere mächtige









Thiere wurden nicht schuldig genug gefunden, um als Opfer zu sterben. Da kam auch die Reihe an den Esel und er sprach: „Ich wüßte mich keines Verbrechens anzuklagen, wenn ich nicht jüngst das große Unrecht begangen, in das Feld des Nachbarn eingedrungen zu sein und, vom Hunger getrieben, mich dort zu sättigen.“ „Ha,“ unterbrach ihn schnell ein Wolf, der als gelehrt geachtet war, „ein Diebstahl! Wie, Du wagtest es einen unschuldigen Mann um die Hoffnung seiner Ernte zu betrügen? Es ist kein Zweifel, daß Du der größte Sünder und dem Opfertode verfallen bist.“ Und augenblicklich ward die über ihn verhängte Strafe vollzogen.

Je nachdem Du hoch oder niedrig stehst, wird die Welt Dich schwarz oder weiß sehen.

Der Sturmwind und die Sonne.

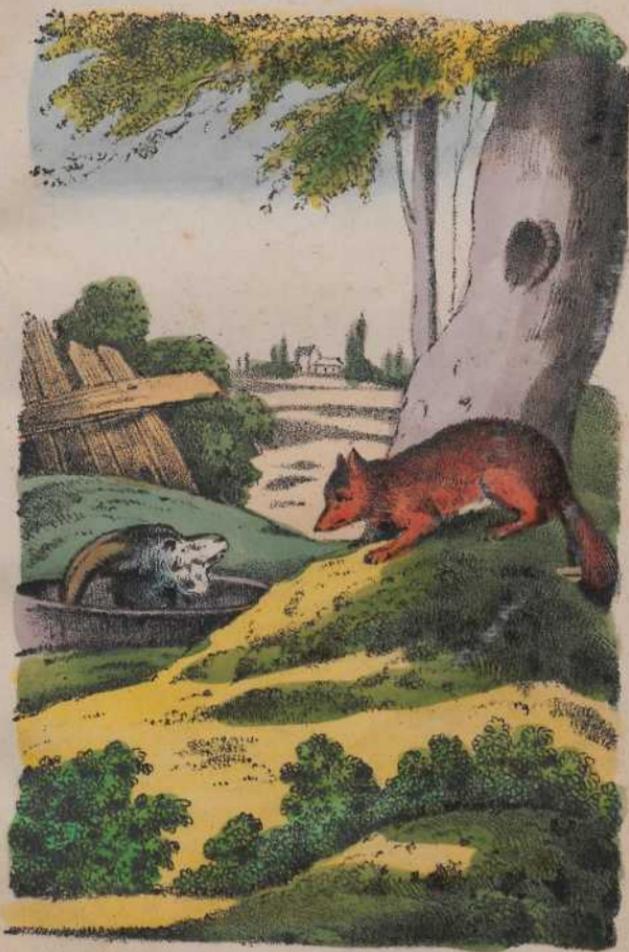
Der Sturmwind und die Sonne sahen einen Reisenden, der sich gegen die rauhe Witterung gut verwahrt hatte, denn es war Herbst und einer jener unbeständigen Tage, wo Regen und Sonnenschein abwechseln. „Dieser Reiter,“ sprach der Wind zur Sonne, „hat sich zwar gut eingehüllt, dennoch, wenn es Dir Vergnügen macht, sollst Du

balb sehen, wie all seine Vorsicht unnütz, und ich ihm, trotz Knöpfen und Schlingen, seinen Mantel entführen werde.“ „Ei,“ antwortete die Sonne, „es fragt sich noch, ob Dir das so leicht gelingen wird wie mir; legen wir es also einmal beide darauf an, und wir wollen sehen, wessen Macht größer ist. Fange Du an.“ Der Sturm begann nun auf eine furchtbare Art zu toben, aber je toller er haufete, um so enger und dichter zog der Reiter seinen Mantel um sich herum und suchte denselben so fest einzuklemmen, daß es dem Sturme nicht möglich wurde, sich hineinzusetzen, um ihn so seinem Herrn zu entreißen. Da schwieg der Wind und die Sonne brach warm durch die Wolken und traf mit ihren Strahlen nur kurze Zeit den Reiter, als dieser den Mantel lüftete und bald gänzlich fallen ließ.

Mit Sanftmuth erreicht man mehr als mit Hestigkeit und Ungestim.

Der Fuchs und der Ziegenbock.

Der Fuchs ging eines Tages mit seinem Freunde, dem Bock, spazieren, und da es sehr heiß war, fingen Beide an zu dürsten. Zu ihrem Entzücken fanden sie bald einen Brunnen, in



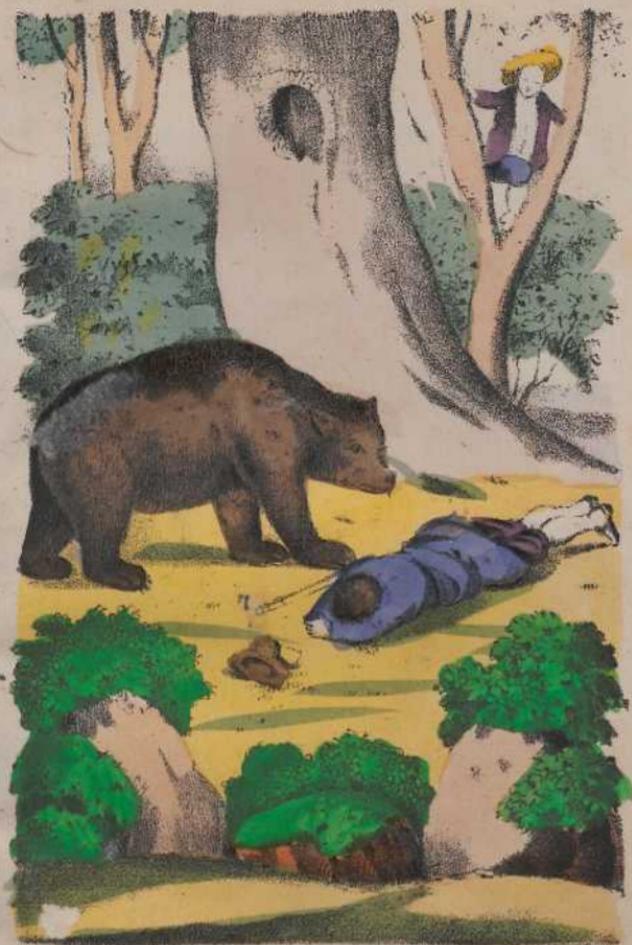
b
i
n
n
S
b
m
ei
fi
m
g
a
P
li
b
n
fo
m
g
m
D
m

den sie hinabstiegen und sich satt trinken konnten. „Aber was machen wir nun, Gevatter,“ rief der Fuchs aus, als er seinen Durst gestillt hatte, „es ist nicht genug, daß wir getrunken haben, wir müssen doch auch wieder hinaus. Mein Rath ist, Du stellst Dich aufrecht an die Mauer, alsdann werde ich mich von Deinen Pfoten auf Deine Hörner schwingen können, und so wieder den Boden gewinnen. Darnach helfe ich Dir.“ „Bei meinem Bart,“ antwortete die Ziege, „es ist doch ein großes Glück, wenn man kluge Freunde hat; fürwahr ich wäre auf diesen Ausweg nicht gekommen.“ Er gehorchte also dem Rathe, der ihm gegeben, und mit Leichtigkeit befreite sich der Fuchs aus seinem Gefängniß, stellte sich sodann dem Bock gegenüber, und indem er ihm die Unmöglichkeit zeigte, mit seinen schwachen Kräften ihn zu befreien, ermahnte er ihn zur Geduld und hielt ihm noch folgende Anrede: „Wenn Dir der Himmel so viel Verstand wie Bart gegeben hätte, dann würdest du nicht so unbesonnen hinunter gestiegen sein; ich wußte wohl wie ich herauskommen würde, versuche nun Du Deine Kräfte für Deinen Theil, und lebe wohl; denn ich habe nicht Zeit, mich länger hier aufzuhalten.“

Bei Allem, was Du thust, bedenke das Ende.

Der Bär und die beiden Gefellen.

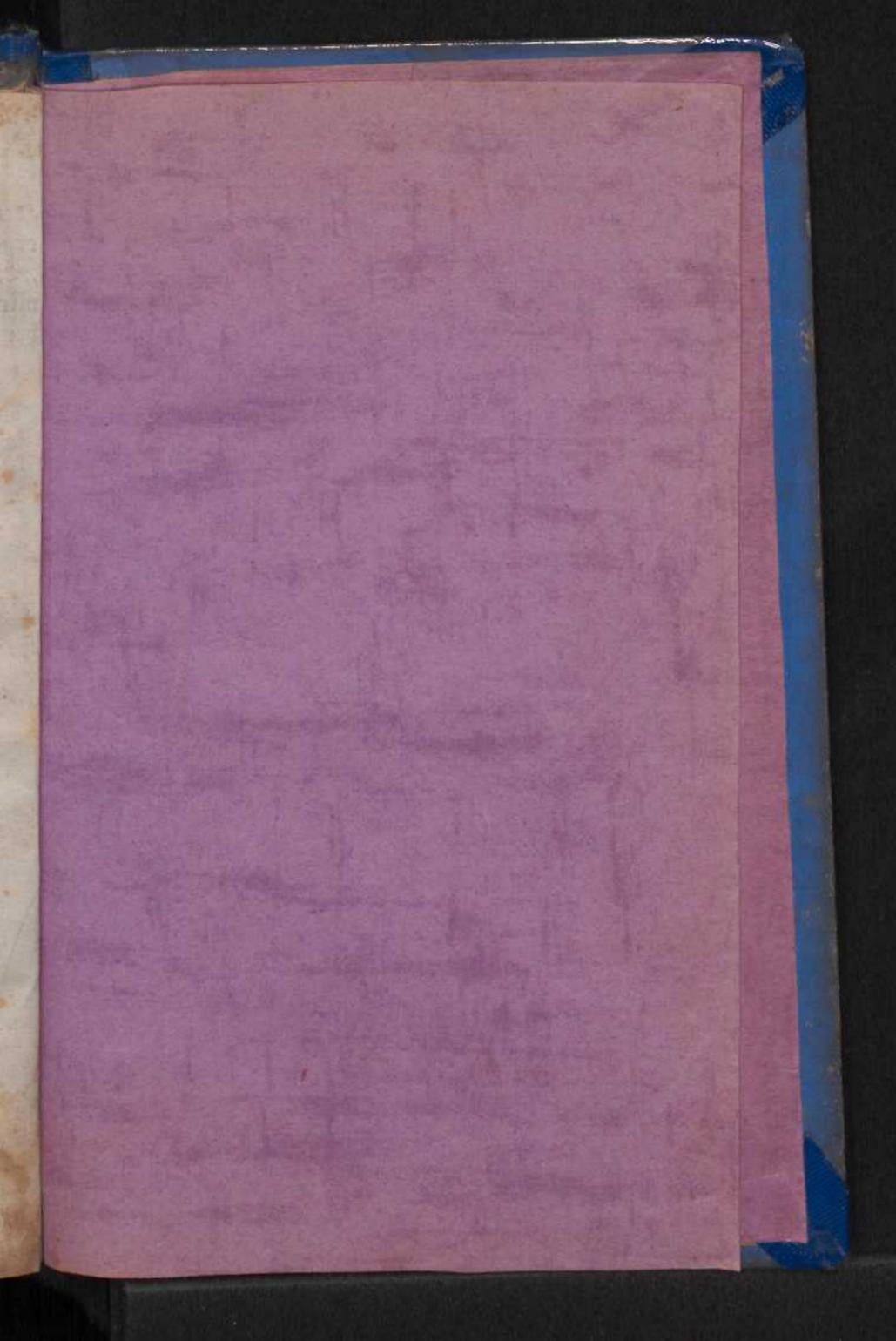
Zwei lustige Gefellen, die eben kein Geld hatten und doch welches brauchten, berathschlagten, wie sie wohl auf die leichteste Art etwas verdienen könnten und kamen überein, in den Wald zu gehen, dort einen Bären zu erlegen und dessen Pelz zu Gelde zu machen. Sie gingen aber zuvor zu ihrem Nachbar, dem Pelzhändler, und handelten lange mit ihm, ehe sie um den Preis einig wurden, den er ihnen für das Bärenfell zahlen sollte, dann, das Fell in spätestens zwei Tagen zu sagend, eilten sie in das Dickicht des Waldes. Sie waren auch noch nicht zu weit vorgedrungen, als sie plötzlich einen großen, stattlichen Bären auf sich loskommen sahen; aber anstatt ihn anzugreifen, bemächtigte sich beider eine solche Furcht, daß der eine, Alles von sich werfend, auf einen Baum floh, und der andere, der oft hatte sagen hören, daß ein Bär keinen todten Körper antaste, warf sich platt auf die Erde, hielt den Athem an und bewegte sich nicht. Diese List befreite ihn auch glücklich aus den Tauen seines Feindes, der ihn herpoch, ihn mit den großen, plumphen Füßen hin und her schob und sodann, ihn liegen lassend, ruhig seinen Weg fortsetzte. Als Meister Braun weit genug entfernt war, um von ihm in Sicherheit zu sein, kamen unsre beide Gefellen wieder zum Vorschein. „Nun,“ sagte lachend der, welcher den Todten gespielt hatte, „warum schossest Du denn nicht den Bären todt?“ „Weil ich

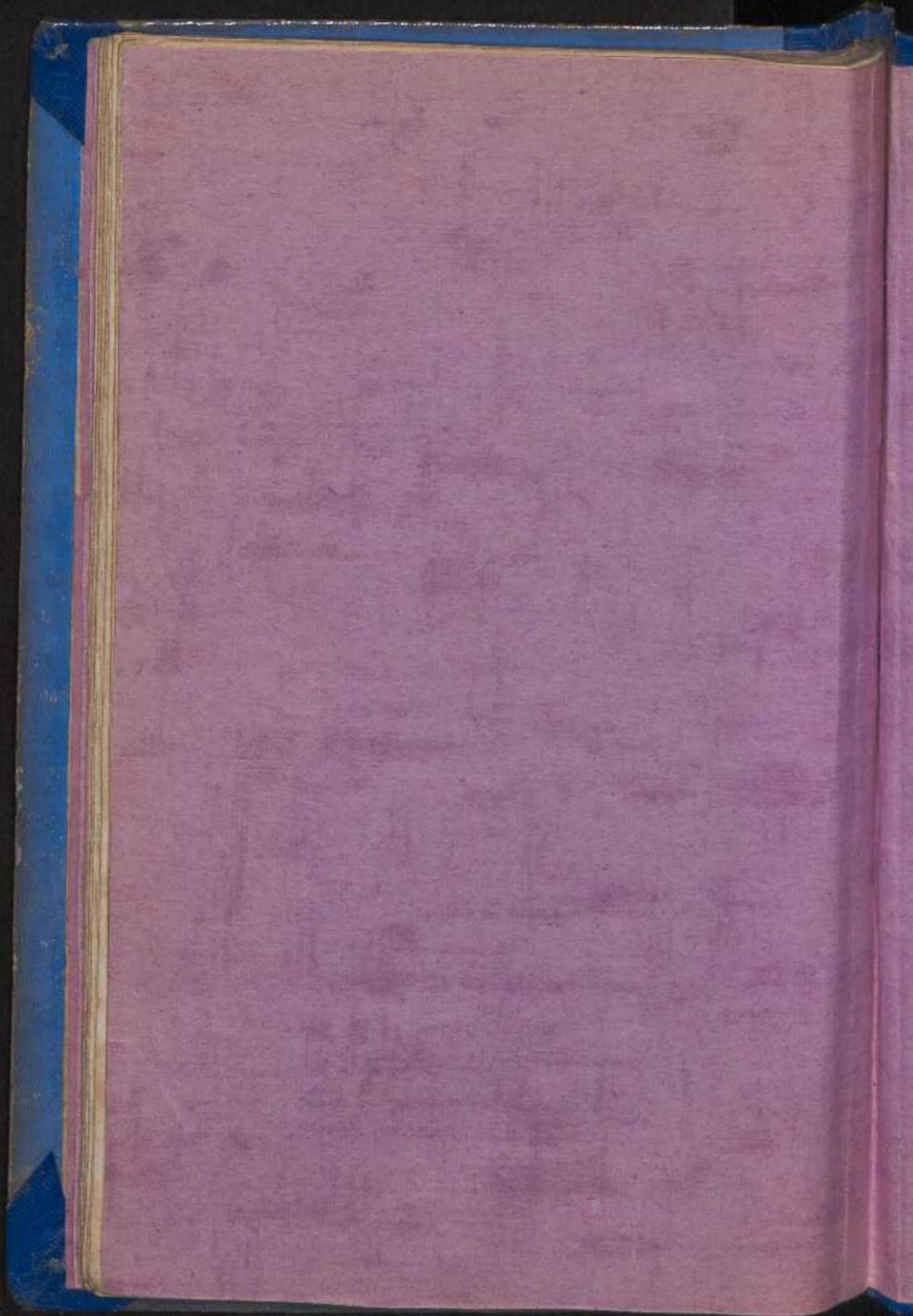




gern hören wollte," antwortete der Andere, „was
er Dir in's Ohr sagte; was meinte er denn?“
„Ei nun," entgegnete der Erste wieder, „er hat
mir gesagt, wir sollten künftig den Pelz nicht frü-
her verkaufen, als bis wir den Bären hätten!“ —







Internationale Jugendbibliothek



047002293217



Laf
So

F a b e l n

von

LaFontaine.



Mit colorirten Bildern.

G u b e n,

Druck und Verlag von F. Sechner.



the scale towards document

Image Engineering Scan Reference Chart 11263 Signal No. 11263